

# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Kadernwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 29

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 4. Februar

Erscheint: wöchentlich 6 mal  
Gratis beilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“. —

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.  
und die Beilage: „Am Abend.“

### Kleine Zeitung für eilige Leser

\* Nach fast achtwöchiger Pause hat der Reichstag seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

\* Am Donnerstag wird der Reichstanzler im Reichstage eine große Rede über die politische Gesamtlage halten.

\* Im Ulbrich-Prozess beantragte der Staatsanwalt gegen Stolpe und Benzinger die Todesstrafe, gegen Luise Neumann neun Jahre Gefängnis.

\* In Neuseeland fanden durch ein heftiges Erdbeben zahlreiche Personen den Tod. Eine Stadt geriet in Flammen.

## Das Recht der Abgeordneten.

Wenn in Zeiten ungewisser politischer Spannungen ein Parlament irgendwelche bedeutsamen Änderungen an seiner Geschäftsordnung vornehmen will, dann ist das immer eine etwas „kitzlige“ Sache. Das Wort ist nicht ganz unrichtig. Die Geschäftsordnung dient auch dem Schutz der Minderheit im Parlament. Und bei Änderungen wird infolgedessen diese Minderheit sich dann erbittert über „Beschränkung der Rede- und Verhandlungsfreiheit“ mit Recht oder Unrecht beschweren, wenn eine Verschärfung der Bestimmungen erfolgen soll.

Und das soll nun laut Vereinbarung zwischen mehreren Parteien der Mitte und den Sozialdemokraten im Reichstage beschlossen worden sein. Vier Vorschläge werden da gemacht, von dem zwei die eigentliche „Disziplinargewalt“ des Reichstagspräsidenten stärken, aber dabei nicht so weit gehen, wie ursprünglich angeregt worden war: Ein Abgeordneter, dem das Wort entzogen wurde, soll in derselben Sitzung nicht noch einmal sprechen dürfen, — eine Bestimmung, deren Voraussetzung der dreimalige Ordnungsruf ist. Bisher durfte der betreffende Redner, der zudem auf die Folgen des dritten Ordnungsrufes aufmerksam gemacht sein mußte, dann bis zur Abstimmung über den Verhandlungsgegenstand das Wort nicht mehr erhalten. Ein zweiter Änderungsantrag soll den Präsidenten ermächtigen, Interpellationen oder Anfragen von Abgeordneten oder Parteien dann nicht zuzulassen, wenn sie auch eine Kritik oder gar „unparlamentarische“ Äußerungen enthalten. Nur der Tatbestand, über den interpelliert oder „angefragt“ wird, darf aufgeführt werden, und der Reichstagspräsident erhält damit eine Art Zensurrecht, wie es übrigens sein Kollege vom Preussischen Landtag bereits besitzt. Von der Opposition wird diese Abänderung scharf bekämpft, weil sie sich nicht vorsehen lassen will, in welcher Form von ihr der Kampf gegen die Regierung zu führen ist; außerdem befürchtet man, daß solch ein Zensurrecht leicht zu einer — Guillotine werden kann, wenn es in den Händen eines nicht völlig unparteiischen amtierenden Präsidenten liegt. Man betrachtet es dort deshalb auch nicht als genügend, daß gegen die „Zensurierung“ durch den Präsidenten eine Berufung an den Ältestenrat schuf zulässig ist.

Von wesentlich größerer Bedeutung sind nun aber die beiden andern Vorschläge, die auf eine Einschränkung des Antragsrechtes im Reichstage hinauslaufen. Man gibt dem reichlich unbestimmten Artikel 54 der Reichsverfassung jetzt die Auslegung, daß nur das Mißtrauen gegen eine amtierende Regierung oder eines ihrer Mitglieder auszusprechen zulässig ist — worauf der Rücktritt erfolgen muß —, daß aber sonst die Regierung an sich das Vertrauen besitzt, dessen sie zu ihrer Amtsführung verfassungsgemäß bedarf. Dieses Vertrauen kommt also höchstens „negativ“, also durch Ablehnung eines Mißtrauensantrages, zum Ausdruck und es ist daher z. B. unmöglich, daß etwa die Opposition einen — Vertrauensantrag stellt, um dessen Ablehnung herbeizuführen, wie es in letzter Zeit mehrfach versucht wurde. Natürlich kam es dann immer zu überaus erregten Geschäftsordnungsdebatten, bei denen die eine der andern Seite Bruch sogar der Verfassung vorwarf. Zulässig sollen künftig Mißtrauensanträge gegen Minister oder die ganze Regierung auch nur noch in der Vollversammlung sein, nicht mehr in den Ausschüssen.

Für die Nichtparlamentarier oder vielmehr die Wähler und — Steuerzahler ist nun aber der vierte Vorschlag am interessantesten. Danach darf im Parlament ein Antrag auf Ausgabenerhöhung nur angenommen werden, wenn ihm auch die Regierung zustimmt und er außerdem gleichzeitig mit einer entsprechenden Deckungsvorlage „geköpft“ ist. „Deckung“ bedeutet aber nicht — was leider schon oft geschehen ist —, daß nun einfach die Einnahmen aus irgendeiner Steuer höher angesetzt werden, als die Regierung dies im Haushalt tut. Und abgestimmt werden darf auch nur gleichzeitig über Ausgabenerhöhungen und Deckungsantrag.

Damit werden gleich zwei Bälle gegen solche Anträge errichtet, die zwar erhebliche Ausgaben verursachen, die Deckung dafür herbeizuschaffen aber „freundlicher“ der Regierung überlassen. Jetzt soll das anders werden und natürlich findet gerade dieser letzte Vorschlag die schärfste Kritik durch die Opposition, weil das Antragsrecht des Reichstages hier eine ganz wesentliche Einschränkung erfährt. Die Regierung wird eigentlich unabhängig vom Reichstage, wenigstens in Finanzfragen des Haushaltes — und darum ist dieser Vorschlag auch eine Art Symptom für das Verhältnis, das augenblicklich zwischen den beiden Gewalten besteht.

## Ruhiger Reichstagsbeginn

### Wiederzusammentritt des Reichsparlamentes.

Auf Schallplatten werden die Reden festgehalten.

Vor dem Reichstag: ein paar Polizeiwagen mehr, ein nicht übermäßig verstärktes Schutzaufgebot, am Tiergartenrand feinerlei Ansammlungen — überhaupt ist nach außen hin nur wenig von der politischen Bedeutung des Tages zu merken, an dem die deutsche Volksvertretung wieder einmal zusammengekommen ist. Ein Kampf höchstens — um Tribünenplätze.

Im Sitzungssaal des Reichstages: nichts von einer besonderen Erregung ist zu verspüren, als der Präsident die Klingel ertönen läßt, die erste Sitzung des Jahres 1931 zu eröffnen. Schweigend wird der Nachruf angehört, den er drei inzwischen verstorbenen Mitgliedern des Hauses widmet. Und dann erhebt sich der Chor der Unterhaltungen im Saal. Fast ungehört plätschert das Vächlein der Diskussion dahin, kaum hier und da ertönt ein etwas kräftigerer Zwischenruf. Ohne größeren Zwischenfall rollt die Tagesordnung herunter, wird ein nationalsozialistischer Antrag auf genaue Rechnungslegung über die Gelder abgelehnt, die für die Zwecke des Republikanischen Kampfes Verwendung fanden, geht ein Gesetzentwurf über die Entschädigung der gewerblichen Stellenvermittler an den Ausschuss.

Doch das „Hohe Haus“ steht im Zeichen des Hammelesprungs, der Auszählung, da der Präsident bei den Abstimmungen selten sogleich eine klare Mehrheit feststellen kann. Einsprüche nationalsozialistischer Abgeordneter wegen Ausschusses oder Wortentziehung werden mit Mehrheiten von rund 65 Stimmen der Mitte und der Sozialdemokraten abgelehnt — und in diesem Stimmenverhältnis kommt nur so etwas wie die politische Situation des Augenblicks zum Durchbruch. Weiter wird die Tagesordnung erledigt und es kommt dann nicht einmal zu der erwarteten großen Geschäftsordnungsdebatte über den Beratungsplan der nächsten Sitzung. Auch hier wird alles schieblich friedlich erledigt, denn man weiß, daß die erste und wohl auch noch die zweite Sitzung des Reichstages nichts als ein Auftakt zu kommenden Dingen ist.

Die Verhandlungen wurden auch diesmal wieder versuchsweise auf Schallplatten übertragen. Man hatte, um auch eine gute Aufnahme der Zwischenrufe zu ermöglichen, auch an den Treppen, die zum Rednerpult führen, Mikrophone aufgestellt. Es handelt sich um einen zweiten Versuch der Schallplattenaufnahme, der auf Wunsch des Ältestenrates vorgenommen wird.

## Die Ursache der Weltwirtschaftskrise

### Technik, Krieg und Wirtschaft.

(200. Sitzung.) tt. Berlin, 3. Februar.

Der Preussische Landtag beschäftigte sich weiter in der Einzelbesprechung mit dem Haushalt des Wohlfahrtsministeriums. Man besprach vor allem die

#### Bekämpfung der Krebskrankheit.

für die man größere Mittel forderte. Auch für andere Statistiken wurden größere Mittel verlangt, so für die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, für die kommunale Fürsorgergewerbesteuer sowie für die Förderung der Leibesübungen einschließlich des Sport- und Sportartwesens. Darauf folgt die zweite Beratung der Haushalte der

#### Handels- und Gewerbeverwaltung und der Porzellanmanufaktur.

Der Ausschuss hat hierzu Anträge angenommen, die u. a. einen Gesetzentwurf fordern, wonach die Gemeinden sich künftig von jeder Konkurrenz mit dem freien Handel und Gewerbe, abgesehen von den reinen Versorgungsbetrieben, fernzuhalten haben. Auf die Reichsregierung soll dahin gewirkt werden, daß

#### die Zulassung ausländischer Wanderarbeiter

verboten wird. Die Richtlinien für den Bahnhofshandel sollen verschärft und der überhandnehmende Straßenhandel eingeschränkt werden. Ferner setzt sich der Ausschuss für das Zugabeverbot und ein

#### Verbot der Schwarzarbeit

ein. Bei der Reichsregierung soll auf Einführung der Vierzigstundenscheine und auf ein Verbot nicht zwingend notwendiger Überstunden hingewiesen werden. Im Interesse der durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise in ihrer Fortbildung gebremsten Jugend sollen folgende Maßnahmen getroffen werden:

#### Obligatorische Einführung der Berufsschule und Vollerziehung der Jugendlichen

in diese, Bereitstellung von Mitteln zur weiteren Ausbildung von Jugendlichen in ihrem Beruf über die Schulpflicht hinaus, insbesondere zur Beschaffung oder Entschädigung für Überlassung von Werkzeugen und Materialien, deren zur Er-

füllung dieser Aufgaben benötigt wird, Bereitstellung von Mitteln für Vorträge, Lichtbildvorführungen, durch die es ermöglicht werden soll, die Jugendlichen während der Dauer der Erwerbslosigkeit von der Straße fernzuhalten und ihre Fortbildung auf beruflichen, wirtschaftlichen und kulturellem Gebiet zu gewährleisten. Über die Ausschussberatungen zum Haushalt der Porzellanmanufaktur erzählt man, daß der Porzellanexport nach Amerika zugenommen hat.

#### Handelsminister Dr. Schreiber

führt in seiner Staatsrede u. a. aus: Der Haushalt der Handelsverwaltung ist den Notwendigkeiten entsprechend diesmal mit ganz besonderer Sparsamkeit aufgestellt worden. Zu den Ursachen der Weltwirtschaftskrise gehört vor allem die Entwicklung der Völker während des Krieges und nach der Kriegszeit. Viele Völker haben sich im Krieges Industriesystem aufgebaut für Artikel, die sie vorher von anderen Ländern, vor allem von Deutschland, bezogen hatten. Verschärft wird diese Krise durch die auch wirtschaftlich verhängnisvolle Grenzschließung nach dem Krieg. Zu den Ursachen der Wirtschaftskrise gehört aber auch die ungeheuer schnell sich entwickelnde Technik der Wirtschaft, die die Produktion viel schneller vergrößert, als sich die Abnahmefähigkeit steigern läßt.

Deutschland leide an der künstlichen Vernichtung des ohnehin engen Kapitalmarktes durch die Reparationszahlungen. Unsere Wirtschaftslage werde gekennzeichnet durch 4 1/2 Millionen Arbeitslose, durch Verdoppelung der Kurzarbeit gegenüber dem Vorjahre und durch Verdoppelung der geschäftlichen Zusammenbrüche gegenüber der Vorkriegszeit. Würde man den Geldumlauf vermehren, so würde man sicherlich nicht im gleichen Umfang Erzeugung und Umsatz erhöhen, sondern nur die Schrecken der Inflation erneut heraufbeschwören. Besonders

#### dringlich sei eine Herabsetzung der Tarife bei den öffentlichen Betrieben.

Die politischen Ereignisse des letzten Jahres hätten unsere Kreditbedingungen um 20 bis 25 Prozent verschlechtert. Unsere Lage sei jedoch nicht hoffnungslos, denn internationale und nationale Besserungszeichen würden sichtbar.

Weiterberatung Mittwoch 11 Uhr.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

#### Getreidehändler verklagen das Reich.

Der Schutzverband der Getreidehändler in Hamburg hat jetzt gegen das Reichsernährungsministerium eine Klage angehängt. Die Maishändler stellen sich in dieser Klage auf den Standpunkt, daß das Maismonopol eine Vernichtung ihrer Existenz bedeute und daß der Reichsfiskus für den dem Gewerbe erwachsenden Schaden in voller Höhe haftbar sei, da in dem Gesetz keine entschädigungslose Enteignung der Getreidehändler vorgesehen sei. Die Beihilfe für die bayerischen Ostgrenzgebiete.

Über die Verwendung der vom Reich für die baye-

rischen Ostgrenzgebiete gewährten Beihilfe von einer Million Mark ist nunmehr eine Einigung erzielt worden. Von der Million werden 527 000 Mark für Begehauten, 200 000 Mark für Schulhausbauten, 100 000 Mark für Förderung des Wohnungswesens, 50 000 Mark für soziale und gesundheitliche Einrichtungen, 30 000 Mark zur Förderung von Gewerbe und Arbeit usw. verwendet. 25 000 Mark sind für sonstige der Erhaltung des Deutschtums in den Grenzgebieten dienende Zwecke vorzusehen.

### Rußland.

#### Nach Brotarten auch Kohlen- und Holzarten.

Die Sowjetregierung hat im Zusammenhang mit dem Brennstoffmangel beschlossen, Karten für den Verkauf von Kohlen und Holz in allen Städten der Sowjetunion einzuführen. Die Einführung des Kartensystems nunmehr auch auf diese lebenswichtigen Rohprodukte wird mit der Bekämpfung der Brennstoffdeflation begründet.

## Fürst und Vagant.

Zum 60. Todestage des Fürsten Büdler am 4. Februar.

Er scheint heute vergessen zu sein — der Fürst Hermann von Büdler-Muskau. Nur das beliebte Fürst-Büdler-Eis erinnert noch an ihn; aber das hat mit ihm so wenig zu tun wie Bismarck mit den Bismardheringen.

Wer kennt heute noch die aus seiner satirisch-spitzen Feder stammenden Bücher? Und doch erregte wohl sein Buch damals so ungeheures Aufsehen wie die anonymen „Briefe eines Verstorbenen“ — man hatte sie irrtümlich zuerst Heinrich Heine zugeschrieben, — die eine geistreiche Parodie auf die Zustände der in- und ausländischen (vornehmlich der englischen) Aristokratie ergossen und in ihrer unzweideutigen Art nahe daran waren, einen umfangreichen Skandal zu provozieren.

Wer weiß heute, daß die großartigen, überwältigend schönen Parkanlagen des Fürsten in Muskau, Branitz und Babelsberg die Grundlage für alle spätere deutsche Gartenbaukunst lieferten? Daß jede dieser unübertroffenen Schöpfungen noch heute ein künstlerisches Paradigma einer Parkanlage ist?

Am wenigsten weiß man wohl heute noch über die Persönlichkeit des Fürsten selbst. Seine Reisen, die ihn in alle Erdteile führten, hat er in seinen Büchern trefflich geschildert. Er war der Schrecken der englischen Aristokratie, der Liebling in den Salons von Rom, ein Araber unter Arabern, ein Muselman unter den Türken, er hat Seeräuber geschichte mitgemacht, hat, angehen mit Frack und Lackstiefeln, dazu zwei Seitentaschen in den Taschen, die höchsten Berge erstiegen und war, wenn es ihm an Geld mangelte, Fürst und Schutzhüter zugleich.

In Berlin und in seiner Residenz Muskau hatten die Leute bereits aufgehört, über ihn den Kopf zu schütteln, hatten es aufgegeben, sich über seine barocken Einfälle zu wundern, mit denen er Aufsehen zu erregen versuchte. So machte es ihm lange Zeit hindurch Freude, mit einer eleganten Karosse, die mit vier in Muskau gezüchteten Hirschen bespannt war, durch die Straßen Berlins zu fahren und plötzlich an irgendeiner Ecke zu halten, wo er dann, begafft von der Menge, gemächlich in einem Wache las.

Im Jahre 1816 war in Berlin ein Luftballon aufstieg geplant. Wie hätte dieses Ereignis wohl vorübergehen können, ohne daß der Fürst mitmachte? 600 Taler kostete ihn der Flug, aber er hatte das freudige Bewußtsein, ganz Berlin als Zuschauer gehabt zu haben.

Auch seine manchmal tollkühnen Kletterkunststücke waren bekannt. In der Gesellschaft des alten Blücher, Gneisenau und anderer hoher Offiziere nahm Büdler einmal an einer Jagd teil; dabei kam die Gesellschaft an einen Kanal, der den Reitern ein unüberwindliches Hindernis in den Weg setzte. Aber das Wort „unmöglich“ stand nicht in Büdlers Wörterbuch: siebenmal gab er seinem Pferde die Sporen und — siebenmal tauchte er ins Wasser. Zwar gelang es ihm nicht, hinüberzukommen, aber er hatte ein dankbares und anerkennendes Publikum.

Durch seine Tollheiten war der Fürst das Sorgenkind der deutschen Aristokratie geworden. So fand auch einmal in Berlin eine Galafestlichkeit statt, zu der Büdler nicht eingeladen war. Da griff er in den Mantel und mietete — es war an einem überaus regnerischen Tage — sämtliche in Berlin aufzutreibenden Droschken. Während nun der größte Teil der Geladenen bei strömendem Regen schimpfend nach dem Bestimmungsorte eilte, fuhr Büdler, in der ersten Droschke sitzend, mit der langen Reihe der leeren Wagen gemächlich durch die Straßen und weidete sich an den verärgerten Gesichtern.

Die denkwürdigste Tat aber war wohl seine Heirat. Zweieunddreißig Jahre alt, lernte Büdler die Gräfin Lucie von Vappenheim, die Tochter des Staatskanzlers Hardenberg, deren Tochter Adelheid und die Pflanzendochter Hermine kennen. Er trug sich um diese Zeit mit der Absicht, zu heiraten, und fragte eines Tages seine Freunde, was wohl mehr Aufsehen erregen könnte — wenn er die Mutter, die Tochter oder die Pflanzendochter heiratete? „Die Mutter natürlich!“ scherzten die Gefragten. Büdler ging hin und verlobte sich bereits am folgenden Tage mit ihr.

Büdler liebte seine Gattin trotz der vielen Eskapaden, die er sich leistete, wirklich. Und als sein extravagantes

Leben nicht nur große Summen, sondern auch das Besitztum Muskau verschlingen hatte, zeigte sich seine „leure, herzensgute Schnur“, wie er Lucie nannte, von einer Aufopferungsfähigkeit, die bei einer Frau wohl kaum hoch genug bewertet werden kann. Sie willigte ein, die Ehe pro forma zu scheiden, damit ihr Gatte nach England reisen und dort durch eine reiche Heirat das verwirrschaftete Vermögen aufbessern konnte. Die Brautwerbung in England verlief ergebnislos, so daß Büdler den Heiratsplan aufgeben und ruhig zu seiner „Schnur“ zurückkehren konnte.

Sein Vagantencharakter trieb ihn aber bald wieder in die Welt hinaus. Fürs Jahre mußte Lucie auf seine Rückkehr warten. Und wieder wurde ihr eine echt Büdlerische Überraschung zuteil: der Fürst hatte sich eine braune Sklavine, namens Nachbuba, mitgebracht, die er sogar — in die Gesellschaft einführte. In das Klima nicht gewöhnt, starb jedoch das exotische Mädchen schon wenige Wochen nach der Ankunft.

Aus einem kleinen See neben seinem Jagdschloß in Branitz bei Cottbus erhebt sich majestätisch und gewaltig eine grasüberwucherte Pyramide. Darin ruht Fürst Hermann von Büdler-Muskau von seinem bunt-rastlosen Leben aus. Die Spitze der Pyramide schmückt die Koraninschrift: „Graber sind die Bergspitzen einer fernen, schönen Welt!“

## 20 Brandstiftungen eines jungen Mädchens.

Hunderttausende Mark Sachschaden.

Am Bußtage 1930 wurde in Clausthal-Zellerfeld ein junges Mädchen bei einer Brandstiftung auf frischer Tat festgenommen.

Bei der Untersuchung gab das Mädchen zunächst vier Brandstiftungen zu, die in der letzten Zeit große Beunruhigung hervorgerufen hatten. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß auf das Konto der noch jugendlichen Brandstifterin etwa 20 Brandstiftungen kommen. Die große Zahl der Brandstiftungen einerseits und die Tatsache andererseits, daß die Brände immer bei stürmischem Wetter angelegt worden sind, hat die Vermutung wach werden lassen, daß das Mädchen an einem geistigen Defekt leidet. Es wird daher auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Der durch die Brandstiftungen angerichtete Sachschaden geht in die Hunderttausende.

## Bittere Enttäuschung am Viehmarkt.

Bericht der Viehzentrale G. m. b. H., Berlin-Friedrichsfelde.

Nachdem schon im Monat Dezember 1930 die Zufuhren an Vieh und Fleisch mehr als reichlich waren, andererseits der Verbrauch infolge der ungünstigen Wirtschaftslage aber eine weitere Verminderung erfuhr, ist die sinkende Tendenz weiter fortgeschritten, so daß auch der Monat Januar für die Viehhändler sich weiter ungünstig gestaltete. Wenn man berücksichtigt, daß innerhalb kurzer Zeit die Preise für Rinder um 4–6 Mark, also um ca. 10–15 Prozent, für Schafe um 8 Mark, also um ca. 15 Prozent, für Kälber um 22 Mark, also um ca. 30 Prozent, für Schweine um 25 Mark, also um ca. 35 Prozent pro Zentner Lebendgewicht zurückgegangen sind, so kann man von einem vollen Erfolg der Preisentfaltung der Regierung sprechen, die andererseits seit Jahren bestrebt ist, der Landwirtschaft zu helfen. Nicht viele Produktionszweige dürften sich rühmen, im Preisrückgang einen solchen Rekord erreicht zu haben.

Eine große und bittere Enttäuschung

empfinden alle Kreise der Viehwirtschaft, die im Herbst Vieh zur Mast aufstellten, um ihre reichen Vorräte an Futtermitteln einigermaßen verwerten zu können. Die Aussichten, daß die Preise für Viehprodukte sich bessern werden, sind sehr gering. Die noch immer zunehmende Arbeitslosigkeit verhindert jede Steigerung des Verbrauchs, so daß mancher Landwirt sich bereits die Frage vorlegt, ob es unter diesen Umständen nicht richtiger ist,

die Produktion einzuschränken.

Die Herstellung von Qualitätsware zu propagieren wird daher den Führern der Landwirtschaft immer schwieriger. Unter diesen Umständen gehört viel Mut dazu, den Landwirten zu raten, die Produktion auf der heutigen Höhe zu erhalten, um Deutschland

Fleischversorgung aus eigener Scholle

dauernd zu sichern. Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse zurzeit auf

dem Rindermarkt.

Die Situation wird sich in den nächsten Monaten, falls nicht ein plötzlicher Umschwung eintritt, keineswegs bessern.

Auch der Kälbermarkt

hat seit Wochen eine sehr stark fallende Tendenz aufzuweisen. Infolge der ungünstigen Milchpreise wird der Aufzucht von Kälbern erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, so daß infolge reichlicher Zufuhren die Preise eine weitere wesentliche Senkung erfahren müßten.

Die Preise für Schafe haben sich der Entwicklung der Kälber- und Schweinepreise angepaßt; die Preiskurve läuft parallel.

Auf dem Schweinemarkt

haben sich große Preisschwankungen auf allen Märkten vollzogen. Die Zufuhren lassen nach der letzten Viehzählung in den nächsten Monaten eine starke Steigerung erwarten. Der Konsum an Schweinefleisch ist infolge der rückgängigen Preise nicht wesentlich zurückgegangen.

Auf dem Zucht- und Aufzuchtmarkt war die Tendenz eine ähnliche. Sämtliche Zuchtviehauktionen melden eine rückgängige Preistendenz.

Für Ferkel und Läufer war die Tendenz nicht einheitlich.

Auch auf dem Pferdemarkt ist das Geschäft in Arbeitspferden nur ganz unbedeutend gewesen, dagegen war der Export an Schlachtpferden etwas günstiger.

Alles in allem dürfte es sich empfehlen, ruhig Blut zu bewahren. Wenn auch ein übertriebener Optimismus nicht angebracht erscheint, so haben doch schließlich auch Preisrückgänge ihr Ende. Schlechte Ernteausichten können sofort das Bild ändern.

## Mussolini über den Geschwaderflug des Generals Balbo.

Der italienische Ministerpräsident Mussolini beschäftigt sich in einem Artikel mit der Bedeutung des Fluges des Generals Balbo mit seinem Geschwader nach Südamerika. Er schildert eingangs nochmals die Etappen, die das Fluggeschwader zurücklegte. Er bespricht dann die technischen Schwierigkeiten, verweist darauf, daß die Italiener infolge ihrer Seefahrernatur mit Vorliebe zu ihren fliegenden Wasserflugzeugen benuzten und behandelt dann die militärische Bedeutung des Fluges. Daß der Flug viel mehr militärischen, als technischen Charakter habe, beweise die Geschwaderformation, an der die Flieger Flugzeug an Flugzeug mit fast sich berührenden Schwingen, sogar nachts, festgehalten hätten. Mehr als 2000 Meilen durch 17 Stunden ununterbrochen hätten die 40 Männer gegenseitig auf die geringste ihrer Bewegungen achten müssen. In Dunkelheit und Sturm bringe die geringste unprogrammierte Bewegung Unheil. Diese Fahrt sei eine Leistung des Geistes, den das faschistische Italien von heute erfülle. Seit Gründung des Luftfahrt-Ministeriums im Jahre 1925 habe die Luftfahrt Italiens einen ungeahnten Aufschwung genommen. Jede Nation könnte mit Recht auf die vom Faschismus geschaffene Luftfahrt stolz sein.

## Freude am Sparen

Vor kurzem hat der Reichsfinanzminister im Zusammenhang mit der Erhöhung der Freigrenze bei der Vermögenssteuer den Satz geprägt: „Wir wollen den kleinen Leuten wieder die Freude am Sparen geben“. Freude am Sparen zu schaffen ist bei der heutigen schwierigen Wirtschaft notwendig, freilich auch schwieriger denn je. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn auch die obersten Regierungsbehörden einer verstärkten Sparsförderung ihr Augenmerk zuwenden. Das Ausland geht nach dieser Richtung mit gutem Beispiel voran. Als Anfang Januar in England die erste Milliarde der „Nationalen Sparkassenscheine“ überschritten wurde, benutzte der Prinz of Wales die Gelegenheit, um in längeren Ausführungen die Bedeutung dieses Sparerfolges gebührend zu unterstreichen. Er hob hervor, daß die gewaltige Summe aus kleinsten Beträgen, teilweise durch Zeichnung von Pfennigbeträgen, zusammengefloßen sei und daß mit dem Sparbetrag die gesamte englische öffentliche Schuld der Vorkriegszeit hätte abgedeckt werden können. Anlässlich des letzten Weltpartages feierte in Italien Mussolini die Ziele und Erfolge der Sparaktivität. Daß Amerika in der systematischen Unterrichtung der Öffentlichkeit und der Schulen über die Vorteile einer planmäßigen Wirtschaftsführung sehr rege ist und hierbei die Unterstützung seiner Behörden findet, ist bekannt.

Da Sparen nun einmal in Deutschland mit den Sparkassen auf den Engste verbunden ist, dürfte in diesem Zusammenhang eine Pressestimme über die Bedeutung der Sparkassen von Interesse sein. In einer großen westdeutschen Zeitung war vor einiger Zeit zu lesen:

„Die Stellung der Sparkassen in der Volkswirtschaft des Landes ist von Jahr zu Jahr in der Nachkriegszeit, als die Kapitalbasis der Wirtschaft erheblich verengt war, mit einer Stetigkeit gestiegen, daß der in produktive Ka-

näle wieder ausfließende Inhalt ihrer Sammelbecken von kleinen und kleinsten Ersparnissen zu einer immer mehr sich ausweitenden Belegung und Stützung der Privatwirtschaft, vor allem der mittelständischen, also vornehmlich von Kleingewerbe und Handwerk und Landwirtschaft, beigetragen hat.“

Vor Jahresfrist hat der Preussische Wahlfahrtsminister die sehr verdienstliche Hilfe der Sparkassen für den Wohnungsbau herbeigeholt und erklärt, daß sie hierbei bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen sind. In der gleichen Landtagsdebatte wurde von anderer Seite gesagt: „Die Förderung des Wohnungsbaues in den letzten Jahren wird ein Ruhmesblatt der Geschichte der deutschen Sparkassen bleiben.“ Diese Urteile über die Verwendung der Spargelder sind angetan, bei jedem wirtschaftlich Denkenden die Freude am Sparen zu erhöhen.

## Wie komme ich am billigsten zu einer Landerbeiterwohnung?

Durch Beantragung eines zinslosen, ratenweise in 10 bis 20, in besonderen Fällen bei Eigenheimen bis 30 Jahren zurückzahlenden Darlehens bei der Landwirtschaftskammer zu Münster oder bei der Westfälischen Heimstätte in Münster oder Dortmund. Für den Regierungsbezirk Arnsberg ist wohl Dortmund maßgebend. Bei diesen Firmen wollen sich die in Frage kommenden Baukandidaten in Verbindung setzen, am besten durch Vermittlung in zustehenden Ämtern.

Das Darlehen erhält: 1. Landwirtschaftliche Arbeitgeber, die für ihre Landerbeiterfamilien Wohnwohnungen bauen, 2. Landerbeiter, die sich ein Eigenheim beschaffen wollen und nachweisen, daß sie den größten Teil im Jahre in fremden landwirtschaftlichen Betrieben tätig sind, 3. unselbständige ländliche Handwerker ohne Gesellen und stehenden Gewerbebetrieb, welche den größten Teil des Jahres in fremden landwirtschaftlichen Betrieben für deren landwirtschaftlichen Bedürfnisse und als deren unmittelbare Arbeitnehmer arbeiten.

Als Höchstdarlehen kommen in Betracht bei Wohnwohnungen 4550 RM und bei Eigenheimen 6700 RM. Eine Erleichterung bei der weiteren Kapitalbeschaffung ist, daß die obige Darlehenshypothek nicht an erster Stelle sondern nur innerhalb von 5/6 des nach den Beleihungsgrundsätzen der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten festzusetzenden Wertes eingetragen ist. Dieser Wert beträgt z. Bt. 5/6 des Friedenswertes. Letzterer ist etwa 25% niedriger als der heutige Reichsmarktwert. Es besteht demnach in der Regel die Möglichkeit, noch eine erste Hypothek vor der obigen Darlehenshypothek eintragen zu lassen. Wer nun in der Lage ist, sich selber viel an dem Hause machen zu können, kann sich ohne eigenes Kapital in den Besitz eines angenehmen Eigenheimes versetzen.

Zweck der Maßnahme. Dem unerträglichen Mißverhältnis, daß Hunderttausende Deutsche in ihrem Vaterlande erwerbslos sind, während Ausländer in großer Zahl bei uns Arbeit und Verdienst finden, muß auch dadurch begegnet werden, daß gesundheitlich und kulturell für deutsche Landerbeiter geeignete Wohnungen auf dem Lande geschaffen werden. Zur Förderung des Landerbeiterwohnungsbaues haben Reich und Staat Mittel der wirtschaftsfördernden Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung gestellt. Mit dieser Maßnahme soll neben der Verdrängung der Ausländer eine vorteilhaftere Verteilung der Arbeitskräfte herbeigeführt oder neue Arbeitsgelegenheit geschaffen, insbesondere auch dem Übergang von Arbeitskräften aus der Stadt auf das Land und der Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung gedient werden.

## Briefkasten.

1.) Eintritt ins Reichsheer: Für den Eintritt in das Reichsheer kommen Personen in Betracht, die das 17. Lebensjahr vollendet, das 21. aber nicht überschritten haben dürfen; bevorzugt werden 19 und 20jährige Freiwillige. Bedingung ist Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit, 12jährige Dienstverpflichtung, völlige Gesundheit, Unbescholtenheit, unversehrter, sittlich, geistig und körperlich hervorragend und die mindestens 1,65 m groß sind. Die Einstellung wird von einer Eignungs- bzw. Aufnahmeprüfung abhängig gemacht. Meldestellen sind nicht die Wehrkreiskommandos, sondern der Truppenteil, bei dem man dienen will. Die einzelnen Truppenteile (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Nachrichtentrupp, Kraftfahrtrupp, Fahrtrupp usw.) sind von den Wehrkreiskommandos zu erfahren.

Dem Aufnahmegesuch sind beizufügen: Geburtszeugnis, polizeiliches Führungszeugnis mit Lichtbild, Zeugnisse seit dem Tage der Schulentlassung (auch solche von Berufsschulen) sowie schriftliche Erklärung des gesetzlichen Vertreters (Vaters oder Vormunds) daß er mit dem Eintritt seines Sohnes oder Mündels einverstanden ist. Die Dienstlaufbahn regelt sich nach den hierfür ergangenen Vorschriften, welche von der Dauer der Dienstzeit und Ablegung von Prüfungen abhängen. Die Gehaltsbezüge betragen monatlich bei den Schülern 90 RM, bei den Gefreiten RM 105.—, Unteroffizieren RM 160.— und Feldwebeln RM 195.— neben freier Bekleidung und freier Unterkunft. Für die Verpflegung wird ein Teil der Dienstbezüge einbehalten; etwa RM 40.— bis RM 50.—.

2.) Försterlaufbahn: Eingestellt werden Volksschüler nach vorausgegangener Prüfung, wobei der Wissensstoff der 1. Klasse einer Mittelschule ohne Sprachen verlangt wird, ferner Mittelschüler der 1. Klasse und Schüler mit der Reife für Obersekunda einer einstufigen, höheren Lehranstalt. Alter: 18–21 Jahre, 1,56 m groß, 76–81 cm Brustumfang, völlige Gesundheit. Die Ausbildung zerfällt in 2 Teile, in die praktische Ausbildung bei einem Förster und Oberförster (1 Jahr) und in die schulische, das Forstschuljahr (ebenfalls 1 Jahr). Die gesamten Kosten der Ausbildung betragen etwa RM 3500 bis 4000.

An die Ausbildung schließt sich eine 5jährige Vorbereitungszeit im Forstbetriebsdienst, welche mit einem 3 Monate langen Lehrgang auf einer Polizeischule beginnt und mit einer 2. förmlichen Fachprüfung (Försterprüfung) endigt. Hierauf erfolgt Ernennung zum Hilfsförster; nach Maßgabe des Bedürfnisses Bestallung zum Förster. Gesuche um Aufnahme sind niemals an einen Förster oder Oberförster zu richten, sondern ausschließlich an den Herrn Forstmeister des jeweiligen Regierungsbezirkes. Näheres ist aus den Preussischen Försterausbildungsvorschriften vom 1. 4. 1925 und Nachträgen ersichtlich.

\* Der Gott der Kirchsäume. Die alten Preußen und Litauer verehrten unter anderen einen Gott der Kirchsäume. Sie nannten ihn Kirnis, opferten ihm zu Ehren, wenn die Kirchen reisten, Säme und behängten an gewissen Tagen die Kirchsäume mit Blumenkränzen oder besteckten sie mit Lichtern. Da Kirnis schon verehrt wurde, ehe der Kirschbaum nach Deutschland kam, ist zu vermuten, daß er ursprünglich ein alter Sonnengott war.

\* Abenteuer Lederstrumpf. Heute ist er fast vergessen, Kino, Radio, Sport haben seinen Ruhm verdunkelt, aber ehemals war er doch das strahlendste aller Gestirne am Himmel der Abenteuer — höchstens Karl May konnte sich mit ihm an Beliebtheit messen. Doch kaum einer, der ihn las, verfiel nicht unter der Schutbank, heimlich in der Nacht im Bett, oder besser hoch oben in der Einsamkeit rauschender Baumwipfel, kaum einer hat wohl an den gedacht, der das Urbild der Cooper'schen Gestalt war. Vielleicht interessiert es manche heute noch, etwas von dem Leben seines Jugendheides zu erfahren. Keine Angst, er enttäuscht nicht wie so viele Helden — auf dem Papier! Daniel Boone hieß er und war geboren 1730 in der Grafschaft Burg in Pennsylvania. Im Alter von vierzig Jahren begann er seine erste Entdeckungstour in das unerforschte, wildreiche Kentucky. Ungezählte Scharen von Bisons, Rotwild, Elkhirschen, Wären, Wölfen, Luren, Tauben lebten dort wie im Paradies, kaum gestört von den Indianern, die die finsternen und blutigen Gründe scheuten. Mit vier Gefährten war der Abenteuerlustige ausgezogen, allein kam er nach zwei Jahren zurück! Indianer hatten die andern erschlagen; ihn selbst an den Marterpfahl gebunden; aber im letzten Augenblick war ihm die Flucht gelungen. 1773 ging Boone wieder in seine geliebte Wildnis, diesmal aber gefolgt von fünfzig Familien, die sich ansiedeln wollten. Immer mehr drängten nach, und die Indianer, die bisherigen Herren des Landes, wurden in blutigen Kämpfen zurückgetrieben. Boone wurde im Laufe dieser Kämpfe Oberst und Kommandant und baute sich ein eigenes Fort: Boonesborough. Die Freiheitskriege begannen, Boone kämpfte für die Amerikaner, denen sich Kentucky angeschlossen hatte. Einmal wurde er von den Indianern gefangen genommen und den Engländern ausgeliefert, aber er entfloß wieder, wobei er ungeheure Marschleistungen vollbrachte. 1782, nach der Schlacht an den Blauen Becken, war der Krieg zu Ende. Er hatte den Entdecker Kentucks seine zwei Söhne, seinen Schwager und den überaus geliebten Bruder getötet. Seine geliebten Wälder aber, einst so stolz und einsam, waren zum Spielplatz wimmender Scharen geworden; dort tummelten sich rüchlichlos: Ansiedler, Abenteuerpöbel, Grundstückspekulanten. Die ragenden Forste fielen unter der gierigen Axt, das Wild verendete in Massen unter der sinnlos wütenden Kinte. Die „Zivilisation“ war gekommen. Ihr erster Wegbereiter floß vor ihr tiefer in die Wildnis. Er floß mit den Indianern, seinen einstigen Feinden, die Schritt für Schritt Boden verloren an die stets erbarmungslosen Weißen. Boone war selbst zum Indianer geworden, zum Hasser der bleichgesichtigen, gelbsüchtigen, ländergerigen, alles zerstörenden Businesmen. Aber die drängten immer nach, wo er Bahn machte; die Wälder wurden lichter, die

unbekannten Gebiete immer kleiner, und bald, das sah der Sucher der Einsamkeit, war das letzte Stüchchen Land erobert, verteilt und verkauft. Daniel Boone, gehetzt von seinen eigenen Brüdern, verließ das Land und wanderte über den Mississippi hinüber in das spanische Gebiet. Dort fand er endlich Ruhe. Ein großherziger Gouverneur schenkte ihm ein riesiges Gebiet, wo er ungestört streifen und jagen konnte. Als das spanische

\*\*\*\*\*  
Einsamkeit.  
\*\*\*\*\*

Hörst du nicht die Quellen gehen  
Zwischen Stein und Blumen weit  
Nach den stillen Waldesseen,  
Wo die Marmorbilder stehen  
In der schönen Einsamkeit?

Von den Bergen sacht hernieder,  
Bedend die uralten Lieder,  
Steigt die wunderbare Nacht,  
Und die Gründe glänzen wieder,  
Wie du oft im Traum gedacht.

Und die Nachtigallen schlagen,  
Und rings hebt es an zu klagen,  
Ach, von Liebe todeswund;  
Von verfunken schönen Tagen —  
Komm, o komm zum stillen Grund.  
Jof. Frhr. v. Eichendorff.

\*\*\*\*\*

Besitzum später an Amerika fiel, schien es einen Augenblick, als ob der alte, greise Jäger sein Reich verlieren sollte. Aber man erinnerte sich seiner endlich wieder in Kentucky, das ganze Volk setzte sich für ihn ein und er durfte sein Land — groß wie ein europäisches Königreich — behalten. Am 13. September 1820 ging er in die ewigen Jagdgründe. Zwanzig Tage trauerte ganz Amerika. Das ist, in kurzen Zügen, das Leben des Entdeckers von Kentucky, des Urbilds Lederstrumpfs, des weisen Indianers und einsamen Königs.

Natur  
Aus der

\* Was alles wir einatmen. Jeder Atemzug Luft, den wir in unsere Lungen einziehen, enthält, wie die Untersuchungen von Dr. Humphrey vom Meteorologischen Institut der Vereinigten Staaten ergeben haben, eine volle Million Staubteilchen, die sich oft aus den verschiedensten Weltgegenden zusammenfinden. Ein Teil von ihnen ist allerfeinster Wüstenstaub, der durch den Wind auf die weitesten Entfernungen hin verschleppt wird, ferner finden sich winzige Pflanzenteilchen — Pollen und Fasern aller Art — im Staub sowie Kohlen- und Holzrauchteilchen aus den Küchen der Städte, aus Fabrikloten und sogar auch von Waldbränden. Die Weltmeere versorgen den Weltstaub wieder mit verdampften Salzpartikeln, die durch die Luft fortgeführt werden, während andererseits die Ausbrüche der zahlreichen Vulkane ungezählte Tonnen feinsten Staubes über die Erde vertreiben. Hinzu kommt aber auch noch die Fülle von Aschenteilchen, die von den im Weltall zerfallenden Meteoriten herrührt. Wollte man also die Herkunft jedes Staubteilchens, das wir einatmen, bestimmen, so käme man wohl über die ganze Erde und sogar noch über sie hinaus. Glücklicherweise schaden aber diese Staubmassen unseren Lungen nicht viel, da die Bronchien ständig als „Kaminfeger“ tätig sind und alle Luftverunreinigung wieder aus dem Körper entfernen.

## Zum Lachen und Lächeln

\* Reiz. „Da geht ein Mann, den ich immerdar beneide.“ — „Warum denn?“ — „Oh, der hatte meine Frau einst heiraten wollen und von ihr einen Korb bekommen.“

\* Einschränkung der Beipflichtung. „Der Regen fällt ohne Wahl auf Gerechte und Ungerechte!“ — „Ja wohl! Der Ungerechte hat nur gewöhnlich den Regenschirm des Gerechten!“

\* Im Hotel. Gast (ärgert): „Heda, Hausknecht! In einer der Taschen meines Überziehers befand sich ein Paar feiner Wildlederhandschuhe; die sind verschwunden!“ — Hausknecht: „Ja, davon weiß ich nichts. Übrigens waren es keine feinen Wildledernen, sondern ganz gewöhnliche Hundlederhandschuhe!“

\* Angstliche Bitte. Die kleine Elise ist heute wieder recht eigensinnig. Nachdem Mama sie recht ernstlich ermahnt hat, wird sie zum Spielen hinausgeschickt, worüber sie auch alles andere vergißt. Blöcklich sieht sie den großen Fleischerhund neben sich stehen. „Jetzt kommt die Strafe für deine Unart“, denkt sie. „Lieber Onkel Schlächterhund!“ flüstert sie mit gefalteten Händchen, „Elsa will auch ganz artig sein.“

Kopf

Kreuzworträtsel.

|    |    |    |    |    |    |
|----|----|----|----|----|----|
| 1  |    | 2  | 3  |    | 4  |
|    |    | 5  |    |    |    |
| 6  | 7  | 8  |    | 9  | 10 |
| 11 |    |    |    | 12 |    |
|    |    | 13 | 14 | 15 |    |
|    |    |    | 16 | 17 |    |
| 18 | 19 | 20 |    | 21 | 22 |
| 23 |    |    | 24 | 25 |    |
|    |    |    | 26 |    |    |
| 27 |    |    |    |    |    |

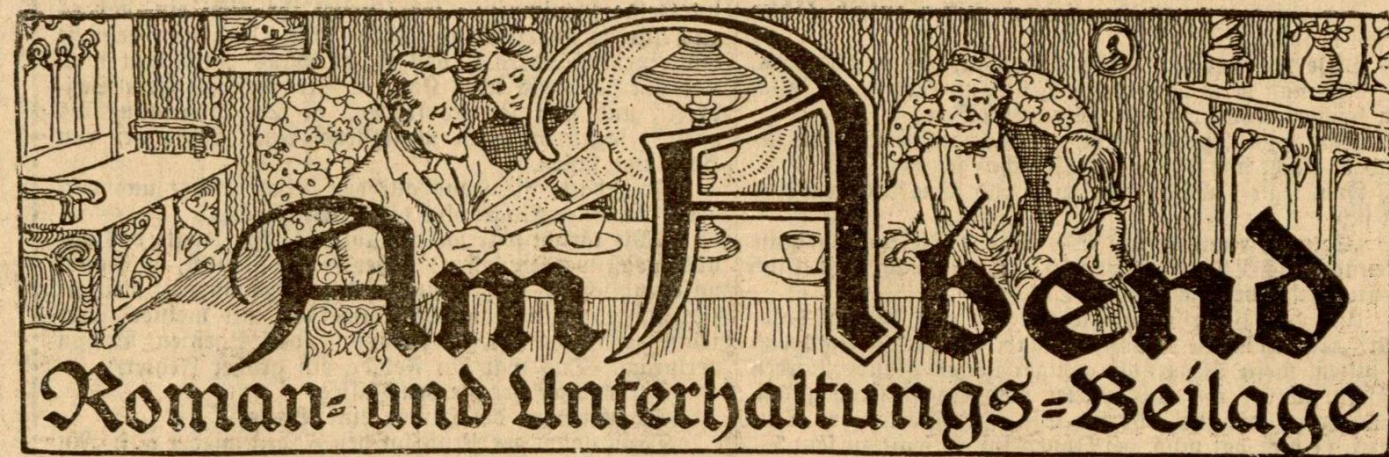
Von links nach rechts: 1. Berufsständiger, 5. gebräuchliche Abkürzung für Niederlaufs, 6. männlicher Vorname, 11. Erdformation, 12. Monat, 13. Märchengestalt, 16. abgekürzter weibl. Vorname, 18. nicht kalt, 21. Datum des Einganges von Alten (gebräuchliche Abkürzung), 23. Korb, 26. arabischer Artikel, 27. englische Küstenstadt.

Von oben nach unten: 1. Erdteil, 2. schmal, 3. deutscher Fluß, 4. Gartenprodukt, 7. Gelschgekrei, 8. Zahl, 9. Präposition, 10. Ausruf, 14. Tierprodukt, 15. Fürwort, 17. Tierkadaver, 19. Flächenmaß, 20. sehr alt, 22. Doppelsonant, 24. Schmerz, 25. Ausstellung (gebräuchl. Abkürzung).

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Ergänzungsrätsel: 1. Senegal, 2. Element, 3. Fenster, 4. Emaille, 5. Belgien, 6. Steuern, 7. Adresse.

Der Prophet: Laub, Frosch; Laubfrosch.



## Variété

Roman eines seltsamen Lebens von Selig Neumann.

(9. Fortsetzung.)

Und den Jüngling aufmerksam mustern, sprach er mit leiser Spott: „Kein Stelldichein? Keine Einladung zu galanten Abenteuern?“

Sendrezki warf den raffigen Kopf in den Nacken. „Sie unterschätzen mich, Herr Professor!“ Der aber lachte: „Das sollte wirklich keine Kränkung sein. Aber — gestehen Sie offen: Haben Sie in diesen wenigen Tagen nicht schon duftige Rätschen und Briefchen bekommen?“

Note Blut schoß in des Jünglings Wangen: „Alldings! Warum soll ich das leugnen? Aber — ich — denke — nicht daran —!“

„Oh — eine Weile vielleicht schließt man um sein Herz eine hohe Mauer. Bis dann eines Tages der stolze Bau zusammenstürzt. Sie stehen allein in der Welt. Lassen Sie mich Ihr Freund und Berater sein. Oder — halten Sie mich für nicht geeignet zu dieser Rolle?“

Fritz blickte den Mann an, der so offen und herzlich zu ihm sprach. Und dieses Ineinandersehen der Augenpaare für eine Sekunde räumte alles Fremde zwischen ihnen hinweg.

Nun standen sie vor dem Auto, dessen Schlag geöffnet war.

„Ich habe auch noch eine Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen, die von einigem Interesse für Sie ist. Ich entführe Sie zur Prometheus-Weinstube. Ein sehr gemütliches Lokal, wo man gut speist und — noch besser trinkt!“

Die Herren merkten nicht, daß zwei Damen das Gespräch aufmerksam belauschten, dann einem Taxameter winkten und ebenfalls zum „Prometheus“ fuhren.

Dieses noch nicht lange bestehende Weinlokal im vornehmsten Westen sah ein sehr gutes Publikum.

Gottorp suchte einen gemütlichen Tisch aus, der in einer Nische allein stand und nur über den schmalen Gang ein Gegenüber hatte, das unbelegt war.

Fritz nahm mit gemischten Gefühlen Platz. Er freute sich, den Professor getroffen zu haben, aber er konnte sich einer gewissen Beklemmung nicht erwehren.

Man sagte diesem Manne nach, daß er sich jede Minute seiner kostbaren Zeit mit Gold aufwiegen lasse.

Wie kam er nun dazu, sich um Fritz Sendrezki, einen jungen Menschen, der eben neu nach Berlin gekommen war, in fast väterlicher Weise zu bemühen?

Was war der Grund?

(Nachdruck verboten.)

Und dann: Eine besondere Angelegenheit wollte Gottorp zur Sprache bringen? Was konnte das sein?

Während der Professor mit dem Kellner verhandelte, blickte Fritz besorgt in den Spiegel an der Wand neben sich. Schnell und prüfend glitt sein Blick über das eigene Konterfei, das ihn ernst und etwas blaß ansah.

Nun ja — gewiß, er galt überall als ein hübscher junger Mann, der sich sehen lassen konnte, aber dieser Umstand veranlaßte den berühmten Arzt gewiß nicht, auch nur eine Stunde an ihn zu verschwenden.

Und seine Kunst? Auch die gab nicht den Ausschlag. Gottorp war viel zu verwöhnt, um solche Dinge allzu hoch einzuschätzen.

Der Professor hatte bestellt und wandte sich Sendrezki zu.

„Hier sind wir gut aufgehoben. Auch herrscht in diesem Lokal nicht der Trubel der Wassenlokale. Hier können Sie sich sammeln und erquicken.“

Fritz lächelte dankend. Da sah er plötzlich, wie an dem Tisch gegenüber zwei Damen Platz nahmen.

Sie waren etwas auffällig, aber doch vornehm angezogen.

Sendrezki wurde durch den Kellner abgelenkt, der eine Tasse mit Schildkrötenbrühe vor ihm niederlegte.

Eine Flasche Haut-Sauernes stellte sich ebenfalls ein und der dienende Geist füllte die geschliffenen Gläser.

„Ich habe mir angemacht, den Mundschmeiß und Küchenschef zu spielen, denn ich betrachte Sie als meinen Gast —“

„Aber — Herr Professor —“

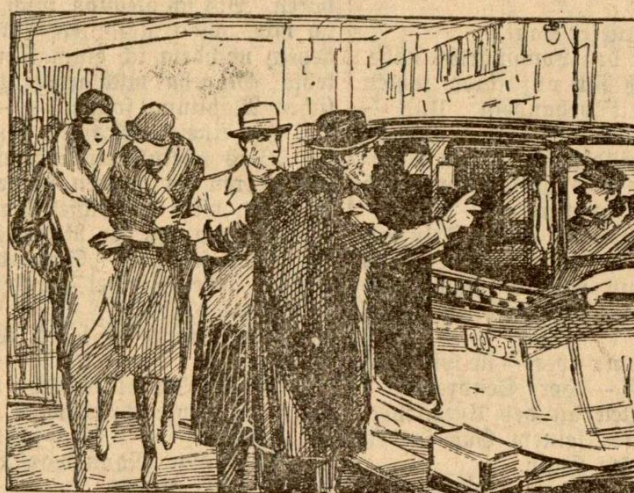
Der winkte freundlich ab. „Bitte! Sie müssen mir dafür ja auch auf manches Rede und Antwort stehen!“

Zunächst sprach man von ferner liegenden Dingen, von Berlin, der Kunst im allgemeinen, und schließlich lenkte Gottorp auf Sendrezkis persönliche Verhältnisse ein.

Noch einmal mußte Fritz aus seiner Heimat erzählen, und der Gastgeber lauschte sehr aufmerksam.

Man merkte es ihm an, daß er kein gleichgültiger Zuhörer war, der konventionelle Teilnahme heuchelte, sondern daß sein Interesse echt war.

Es wäre sehr gemütlich gewesen, wenn nicht die aufdringlichen Blicke der beiden Damen Fritz beunruhigt hätten.



„Ich entführe Sie zur Prometheus-Weinstube. Ein gemütliches Lokal.“

Jedesmal, wenn er von seinem Teller aufsaß, fühlte er sich beobachtet.

Diese Nachbarschaft drüben fing an, lästig zu werden. Als man beim Nachtsich saß, begann Gottorp plötzlich den leichten Konversationsston zu verlassen.

„Ich habe Ihnen vorher gesagt, daß noch eine besondere Sache mit Ihnen zu besprechen sei.“

Fritz legte den Löffel beiseite und seine Augen weiteten sich.

„Seien Sie unbesorgt. Wir werden wie ein paar gute Freunde das Thema behandeln und vielleicht sehr rasch damit fertig werden. Hören Sie also!“

Und der Professor neigte sich vor und begann halblaut: „Als ich meine Absicht kundgab, Sie für diesen Abend zu bitten, mein Weggenosse einiger netter Plauderstunden zu sein, wurde mir unerwartet noch ein Auftrag zuteil. Eine Dame, die sich sehr für Sie interessiert, Herr Sendrezki, hat mich, bei Ihnen ihr Anwalt zu sein.“

Fritz blickte befangen vor sich nieder.

Aber er wußte, daß es hier ein Ausweichen nicht gab. Es war besser, den Stier bei den Hörnern zu fassen.

So sagte er denn: „Reden Sie ungeniert, Herr Professor!“

Der fuhr fort: „Vielleicht haben Sie den Namen schon erraten, ehe ich ihn ausspreche. Es handelt sich um Fräulein Longworth!“

Der junge Künstler riß mühsam die Augen von der Tischdecke, wo sie nach einem Halt gesucht hatten.

Er vermied es, den Doktor anzusehen, der ihn aufmerksam fixierte. Wollte er die Wirkung seiner Worte erschreiben?

Und wie er nun an seinem Wirt vorbeisah, begegnete er dem Blick der einen Dame, die ihn nicht aus den Augen ließ.

Er fühlte sich wenig wohl in dieser Lage.

„Ich stehe seit einigen Jahren den Longworths nahe. Die Mutter von Miß Mary ließ sich auf ihrer letzten Europareise von mir längere Zeit behandeln. Und — meine Mandantin kannte ich schon, als sie eben ins Badfischalter trat. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß Miß Mary mir ihr Herz ausschüttete und mich bat, mit Ihnen über die Sache zu sprechen —“

Nach einer kurzen Pause, die entstand, sprach Fritz mit belegter Stimme: „Ich glaube zu wissen, um was es sich handelt. Fräulein Longworth will mich durchaus nach Amerika bringen und meinem soeben gewählten Beruf entfremden!“

Der Professor nickte: „Das stimmt, aber — sie will noch mehr! Sie — will — Sie — selbst — Herr Sendrezki —“

Fritz' schneeweiße Zähne nagten an der Unterlippe. Die Zigarette, die der Professor seinem Gast soeben geboten hatte, zitterte in der schlanken Hand.

„Oh — ich habe es fast geahnt — aber — die Gewißheit — erhalte ich — erst jetzt!“

Sendrezki schob den Stuhl ein wenig zurück, als ob er aufspringen wollte.

„Wäre ich doch damals nicht ins Adlon gegangen, wäre ich doch nicht gegangen —“

Gottorp begütigte: „Hören Sie mich ruhig an, junger Freund. Ich weiß, daß Sie Vertrauen zu mir haben. Ich hätte diese heikle Mission nicht übernommen, wenn ich die Klärung nicht für notwendig hielt. Aus mancherlei Gründen —“

Der Professor unterbrach sich und wendete sich rasch um, denn seinem scharfen Blick entging die steigende Verwirrung des Zuhörers nicht.

So entdeckte er das Augenfeuerwerk, das die Damen herüber sandten. Unmutig runzelte er die Brauen und sagte: „Diese zudringlichen Großstadtweiber.“

Dann nahm er die Unterhaltung wieder auf.

„Geniert Sie das? Sie werden noch allerhand andere Dinge in Berlin erleben. Die Damen saßen übrigens auch in der Alhambra und scheinen zu Ihren Verehrerinnen zu gehören.“

Fritz lächelte gezwungen: „Man muß sich an alle diese Dinge gewöhnen.“

„Sprechen wir von der anderen Sache, die wichtiger ist! Miß Mary ist ein wertvoller Mensch! Dabei natürlich erzentratisch, wie die meisten ihrer Landsmännchen, die

im Gelde schwimmen. Es leuchtet ihr nicht ein, daß es auch für sie unerreichbare Dinge gibt. Und nun steht sie vor einem Hindernis, das sie durchaus bezwingen will. Sie hat sich Hals über Kopf in Sie verliebt, Herr Sendrezki, und nun soll ich fragen, ob Sie erbarmungslos „nein“ sagen oder ihr wenigstens einen Schimmer von Hoffnung lassen.“

Fritz hatte die Hand auf den Tisch gestützt und vergrub für einen Augenblick die Stirn hinein.

„Wie töricht war ich, wie töricht! Ich durfte das gar nicht groß werden lassen! Aber — ich glaubte, auch nicht unfreundlich zu Miß Longworth sein zu dürfen, weil sie zunächst nur ein lebhaftes Mitgefühl mit meiner Lage zeigte und mir die Unterstützung des Agenten Brown versprach. Das war ein Fehler, ein großer Fehler.“

Der Kellner brachte den Kaffee.

So schwiegen die Herren eine Weile.

Dann nahm der Professor den Faden wieder auf: „An sich wäre gegen solche Verbindung doch nichts zu sagen. Sie sind beide gleich alt. Das bedeutet heutzutage nichts. Es werden ganz andere Ehen glücklich. Sie würden natürlich Ihren Beruf aufgeben und in den Unternehmungen des Herrn Longworth Beschäftigung finden. Warum sind Sie so verzweifelt?“

Fritz schüttelte den Kopf.

„Es hat gar keinen Zweck, darüber zu reden. Es geht nicht, es geht unter keinen Umständen!“

Gottorps Augen glitten prüfend über das blasse, verzerrte Antlitz des jungen Menschen.

Eindringlich fragte er: „Haben Sie schon eine andere Liebe —?“

Da hob Sendrezki abwehrend die Hand.

„Nein, nein! Ich will von allen diesen Sachen nichts hören. Als ich beschloß, mich der Kunst zu widmen, schwor ich mir, allen galanten Abenteuern aus dem Wege zu gehen, nachdem ich einmal eine schwere Enttäuschung erlebt. Man hat mich gewarnt und ich werde der eindringlichen Mahnung folgen —“

Die eine der Damen beugte sich zu ihrer Nachbarin. „Das scheint kein erfreuliches Gespräch zu sein, das die Herren da drüben führen. Deine Liebe, der junge Künstler, wird abwechselnd rot und blaß.“

Gottorp goß den Rest des Weines in die Gläser.

Dann sagte er: „Sie haben in gewissem Sinne recht! Aber — gehen Sie bei Fräulein Longworth nicht ein wenig zu radikal vor?“

Nun betonte er jedes Wort und blickte dabei Fritz scharf an.

„Hegen Sie die Absicht, prinzipiell niemals ans Heiraten zu denken? Wollen Sie mit Frauen nichts zu tun haben?“

Der junge Mann warf den Rest der Zigarette erregt in den Aschenbecher.

„Herr Professor, wir kennen uns noch zu kurze Zeit, als daß ich in der Lage wäre, Sie bis in das Innerste meines Denkens und Fühlens blicken zu lassen. Heute darf ich Ihnen nur noch einmal wiederholen, daß Miß Marys Bemühungen völlig aussichtslos sind. Ich bedauere das sehr, aber — ich spüre wohl Neigung zu dieser Dame, aber keine Liebe!“

Sendrezki sah nicht, wie für eine flüchtige Sekunde ein Zucken um des Professors Mund spielte.

War es ein Lächeln, das sofort wieder verschwand?

Der Kellner trat an den Tisch: „Herr Professor werden am Fernsprecher verlangt. Eine dringende Angelegenheit.“

Gottorp erhob sich und warf die Serviette auf den Stuhl.

„Niemand ist man ungestört. Ich bitte mich für einen Augenblick zu entschuldigen.“

Unmittelbar, nachdem er hinausgegangen war, schwebte die jüngere der Damen am Tisch vorbei, und ehe Fritz es sich versah, lag vor ihm eine kleine Besuchskarte.

Verwirrt und erschreckt blickte er um sich.

Zu dieser vorgerückten Stunde war das Lokal halb leer.

Niemand hatte den Vorgang bemerkt.

(Fortsetzung folgt.)

## Trugspiel der Augen.

Sinnesstäuschungen und wie sie zustande kommen.  
(Nachdruck verboten.)

„Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen“ — das gilt als eine Befestigung, an der ein Zweifel nicht gestattet ist. Und doch können uns die Augen im Verein mit dem Gehör, dem Geschmack, dem Gefühl- und Tastsinn nur zu leicht ein X für ein I machen. In einer ausländischen Zeitschrift beschäftigt sich ein wissenschaftlicher Mitarbeiter eingehend mit diesem Trugspiel der Augen, das nur zu willig Gläubige findet. „Wie ein altes Volksmärchen berichtet“, schreibt er, „saß einmal ein Bauer auf der Bank vor seinem Häuschen, als sein Auge zufällig auf einen Schimmel fiel, der mit einem schwarzgekleideten Reiter auf der Landstraße dahintrabte. Der Bauer verfolgte Reiter und Reiter ein paar Minuten, bis sie hinter einer kleinen Baumgruppe seinen Augen entzogen. Als sie bald darauf wieder in Sicht kamen, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er ein schwarzes Pferd und einen weißgekleideten Mann im Sattel erblickte. Der Bauer deutete die merkwürdige Erscheinung, die er nicht zu erklären vermochte, als böses Omen und das schwarze Roß als den Vorboten einer Hungersnot, dem weißen Reiter aber als Engel des Todes. Es trifft sich schlecht für den Abergläubigen, daß der ganze Vorgang eine reine Halluzination ist, der unter ähnlichen Bedingungen jeder mit Phantasie begabte Beschauer unterliegen kann. Man kann übrigens selbst durch das folgende einfache Experiment, bei dem ein schwarzes Kreuz den Reiter und ein Stück weißes Papier sein Pferd vertritt, die Probe auf das Exempel machen. Man schneide aus schwarzem Papier ein Kreuz und klebe es in die Mitte eines Blattes weißen Papiers, das man in die linke Hand nimmt, während man in der rechten ein anderes Blatt weißen Papiers hält. Dann richte man eine Minute oder zwei den Blick auf das schwarze Kreuz und werfe dann unverzüglich die Augen auf das leere weiße Papier; es wird dann plötzlich schwarz erscheinen mit einem weißen Kreuz in der Mitte. Es handelt sich dabei um eine einfache Sinnesstäuschung.“

Seit Jahrhunderten haben Menschen den Tod von Bekannten und Verwandten vorhergesehen; dank dem Gesetz der Koinzidenz haben sich diese Ahnungen manchmal auch als wahr erwiesen und deshalb Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt. Viele mit besonders starker Einbildungskraft begabte Personen, die gelegentlich Halluzinationen ausgesetzt sind, sind wohl auch mitten in der Nacht erschreckt aus dem Schlafe aufgefahren und haben neben dem Bett einen Verwandten oder Bekannten stehen sehen. Solche Erscheinungen pflegen so plötzlich, wie sie entstanden, wieder zu verschwinden; wenn es aber der Zufall fügt, daß die durch das Gespenst verkörperte Person zu gleicher Zeit tatsächlich aus dem Leben geht, so erregt der Fall öffentliches Aufsehen. Von den Tausenden von Fällen freilich, in denen sich die Ahnung als unbegründet erwiesen hat, wird kein Aufhebens gemacht. Illusionen und Halluzinationen kommen in der Hauptfache durch geistige Konzentration zustande und sind von dieser abhängig. Man kennt den Fall eines berühmten europäischen Porträtmalers, der klar veranschaulicht, wie eine starke Einbildungskraft unter bestimmten Umständen den Besitzer zum Opfer quälender Zwangsvorstellungen machen kann. Der Künstler gelangte dank seiner Fähigkeit, ein Bild zu malen, zu dem der Dargestellte nur eine halbe Stunde zu sitzen brauchte, zu außerordentlichem Auf. Seinen Bekannten erklärte er diese merkwürdige Begabung mit dem Hinweis, daß sich in dreißig Minuten jede Einzelheit der Physiognomie seiner Modelle seinem Gehirn so fest einprägte, daß er das Bild später im Atelier in Abwesenheit des Modells aus dem Gedächtnis malen könne. Jahrelang steigerten sich seine Erfolge, dann aber trat er plötzlich in den Hintergrund und man erfuhr, daß seine visuelle Macht ihn zum Sklaven seiner Halluzinationen gemacht hatte. Wo immer er einen leeren Stuhl sah, zauberte ihm seine überhitzte Phantasie einen Menschen vor die Augen, der auf dem Stuhl saß, und diese Halluzinationen wurden schließlich so häufig, daß er überall und beständig Leute herumhüpfen sah, die nur in seiner Einbildung existierten.“

## Treibels als Jagdgründe.

Ein gefährlicher Beruf.  
(Nachdruck verboten.)

Die Bewohner des nördlichsten Norwegens, der fjordreichen Küste von Finnmarken, ernähren sich hauptsächlich von der Seehundsjagd. Vardö am Varangerfjord, in der äußersten Nordostecke des Königreiches, ist Hauptquartier und Markt der Seehundsjäger, die dort ihre Beute veräußern. Es ist keine leichte Sache, Seehunde zu jagen. Da heißt es, unendliche Strapazen auf sich zu nehmen und großen Gefahren ins Auge zu sehen. Zur Seehundsjagd gehört vor allem gute Gesundheit, ausdauernde Kraft und unbeflegbarer Mut. Denn die Jagdgründe liegen auf dem Treibeis, über das sich die Jäger mühselig vorwärtsbewegen. Häufig teilt sich das Eis unversehens und nicht immer kann sich der Jäger durch Schwimmen retten. Seehundsjagd ist ein Beruf; doch sind die Jäger zugleich im Nebenberuf Fischer. Im Frühling ziehen sie aus und bleiben, von aller Welt abgeschnitten, wochenlang in der Einöde. Ein offenes Boot, von einem Zelt überdacht, mit einem Spiritusfocher als Herd ausgerüstet, erhebt ihnen das Wohnhaus. Es liegt viel Spannung und viel Abenteuerliches in der Seehundsjagd. So mancher Jäger schwört, nie wieder auszugehen; aber wenn der Frühling naht und die ersten Eisschollen sich trachend an den Küsten aufzuräumen, sind alle Eide vergessen und es geht wieder hinaus. Ein Jägertrupp besteht gewöhnlich aus drei bis fünf Männern, die eine kleine Familie für sich bilden. Als Schußwaffe dient ihnen ein Mausergewehr, das die alte Jagdbüchse verdrängt hat, die dem Jäger mehr Ärger als Freude bereitete. Eine weitere Waffe ist eine Art Speer mit Widerhaken, den die Jäger Becker nennen. Mit diesem Speer wird die Festigkeit des Eises untersucht; dank seinen Widerhaken kann er zugleich als Harpune dienen. Ein unentbehrliches Gerät ist noch die sogenannte Schreitstange, die ungefähr fünf Meter lang ist und sich nach den Enden zu verjüngt. Zur Ausrüstung gehört ferner noch ein weißer Schirm mit Öffnungen für das Fernrohr und den Gewehrlauf.

Wenn die Eiskante erreicht ist, wohin die Pferde das Boot gebracht haben, suchen sich die Jäger ein Hauptquartier, in dem das Boot bleibt. Dann geht es, gewöhnlich mit einer kleinen Zolle, manchmal auch in einem Schlitten, weiter. Gehilfen und Pferde bleiben im Hauptquartier. Die Jäger selbst suchen das Treibeis auf, das als bester Jagdgrund gilt. Es kann wochenlang dauern, bis das Ziel erreicht ist. Haben die Jäger endlich durch das Fernrohr die Beute gesichtet, kann die Jagd beginnen. Es ist zwecklos, auf großen Abstand, etwa 100 Meter, zu schießen. Denn, wird der Seehund nicht auf der Stelle tödlich getroffen, taucht er sofort unter. Die Kunst des Jägers besteht also darin, sich langsam der Beute zu nähern und aus möglichst großer Nähe den sicheren Schuß abzugeben. Dem erlegten Tier wird Haut und Speck abgenommen, der Rest versenkt. Das Fleisch jüngerer Seehunde wird gegessen; es erfreut sich bei den Jägern großer Beliebtheit. Während die Jäger auf dem Eise operieren, weht auf dem Mast ihrer Zolle ein Kleidungsstück, um ihnen die Rückkehr zu erleichtern. Es ist schon vorgekommen, daß ein Jäger den Weg verlor und zwei Tage lang um sein in dichten Nebel gehülltes Boot herumtief. Es kann auch geschehen, daß der Jäger den Eisboden unter seinen Füßen sich zerteilen sieht und dann gezwungen ist, sein Fahrzeug schwimmend zu erreichen, genau wie es Frithjof Ranzen auf einer seiner ersten Nordpolfahrten tun mußte. Manchmal muß der Schütze mit dem Seehund, den er nur angeschossen hat, einen Kampf bestehen. Ein großer Seehund kann unter Umständen gefährlich werden, besonders dann, wenn er einen Jäger angreift, der in seiner Zolle sitzt. Mit einem Schlag kann er das kleine Fahrzeug zum Kentern bringen. Vor einigen Jahren erst verschwanden sieben Seehundsjäger spurlos.

Die Seehundsjagd ist eine lohnende Beschäftigung. Ein Tier gibt im Durchschnitt 15 Liter Tran. Deshalb suchen die Jäger gewöhnlich die Stellen auf, wo die Seehundweibchen ihre Jungen zur Welt bringen. Wer Glück hat, kehrt mit reicher Beute nach Hause.

so der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, dazu drei Monate Gefängnis. Der Antrag des Staatsanwalts gegen die Angeklagte Luise Neumann lautete auf neun Jahre und zwei Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hat das Gericht, den Angeklagten die Untersuchungshaft in vollem Umfange auf die Strafe anzurechnen.

Zur Begründung der Strafanträge führte der Erste Staatsanwalt aus, daß der

#### Mord mit äußerstem Raffinement

ausgeklügelt und programmäßig durchgeführt worden sei. Beim Mord gebe es nur eine Strafe und das sei die Todesstrafe. Die Tat sei mit einer Kaltblütigkeit und Habsucht begangen worden, die beim Straßmord zu berücksichtigen seien. Für die Angeklagte Neumann gelte im wesentlichen dasselbe wie für Stolpe und Benzinger. Vielleicht wäre es nur um so erschreckender, daß die Angeklagte bei Begehung der Tat gerade knapp ihr sechzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Die Höchststrafe auf Mord sei für Jugendliche zehn Jahre Gefängnis. Aber es seien bei der Neumann Milderungsgründe vorhanden, denn sie sei keine ausgesprochene Persönlichkeit und besitze keinen gefährlichen Charakter. Man solle die Toten ruhen lassen, aber zugunsten der Neumann müsse gesagt werden, daß der ermordete Ulbrich ein gerüttelt Maß von Mischguld auf sich geladen hatte.

Staatsanwaltschaftsrat Herr Kam in seinem Plädoyer auf die vor der Mordkommission gemachten Geständnisse zu sprechen, die von Stolpe und der Neumann widerrufen und abgeschwächt worden seien. Nur Benzinger habe der Wahrheit die Ehre gegeben. Die drei Angeklagten hätten sich die Tat zu eigen gemacht und somit gemeinsam gehandelt. Die Staatsanwaltschaft habe keinerlei Zweifel, daß die Tat von allen drei mit Überlegung ausgeführt worden sei. "Wer zurechnungsfähig ist," sagte der Staatsanwalt mit erhobener Stimme, "der hat auch die Überlegung zur Tat..."

#### Die Plädoyers der Verteidiger.

Nach den Staatsanwälten kamen die Verteidiger zum Wort. Rechtsanwalt Dr. Mendel, der Verteidiger des Angeklagten Stolpe, versuchte, in längeren Ausführungen dem Gericht begreiflich zu machen, daß es sich bei Stolpe um keinen Mord, sondern lediglich um einen Totschlag handeln könne, da er von der Tat zurücktreten wollte und erst durch das Aufwachen Ulbrichs wieder mit diesem zusammengekommen sei; dann erst habe das Erwürgen stattgefunden. Rechtsanwalt Dr. Reiwald, der Verteidiger des Angeklagten Benzinger, begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß ein gemeinschaftlicher Mord bei Benzinger überhaupt nicht in Frage käme, da sich Benzinger die Mordbegehung gar nicht zu eigen gemacht habe. Es könne sich bei ihm lediglich um eine Beihilfe handeln, da er selbst nicht aktiv in Tätigkeit getreten sei.

#### Der Verteidiger der Neumann verlangt Freispruch.

Nach einer Pause kommt Justizrat Dr. Davidson, der Verteidiger der Angeklagten Luise Neumann, in seinen allgemeinen Rechtsausführungen genau zu demselben Ziel wie seine Mitverteidiger. Er sieht auf dem Standpunkt, daß hier kein Mord, sondern Totschlag vorliege. Bei der Angeklagten Neumann könne auch keine gemeinschaftliche Handlung angenommen werden, sondern lediglich Beihilfe. Der Verteidiger beantragte für die Neumann Freispruch auf Grund des § 3 des Jugendstrafgesetzes, da er der Ansicht sei, daß ihr die Einsicht bei der Ausführung der Tat gefehlt habe.

#### Schweres Unglück auf einem Budapester Markt.

##### Drei Tote und dreißig Verletzte.

Aus Budapest wird berichtet: Ein Produkthändler, der Lumpen, Zeitungen, altes Eisen usw. aufkauft, hatte auch ein Schrapnell erstanden. Er machte sich daran, die Lumpenführungsringe mit einem Hammer abzuschießen. Obwohl die Umstehenden auf die Gefährlichkeit seiner Arbeit aufmerksam machten, setzte er diese fort. Plötzlich explodierte das Geschöß und zahlreiche Zuschauer wälzten sich in ihrem Blute auf dem Boden. Der Produkthändler und zwei Personen wurden getötet. Außerdem wurden noch zehn Personen schwer, zum Teil lebensgefährlich, und zwanzig leicht verletzt.

#### Explosion auf Englands größtem U-Boot.

Wie aus London gemeldet wird, hat sich eine heftige Explosion, durch die sechs Personen schwer verletzt wurden, bei einer Probefahrt auf dem U-Boot „X 1“, dem größten U-Boot der englischen Flotte, ereignet. Das Schiff war ungefähr 20 Meilen von der Themsemündung entfernt, als eine heftige Detonation im Maschinenraum erfolgte. Eine hohe weithin sichtbare Flamme schoß aus dem Innern auf. Der Backbordmotor wurde vollkommen zerstört, so daß das U-Boot nur mit einem Motor nach dem Hafen zurückkehren mußte. Die Explosion war durch Beschädigung eines Kolbens an der Backbordmaschine verursacht worden.

#### Lokales und Provinzielles.

Halber, den 4. Februar 1931.

#### Weißer Woche.

Man ist nun mitten drin in der Weißen Woche — nicht überall in Deutschland, aber doch in vielen Orten des Reiches, wo sich fast unmittelbar an die Inventurausverkäufe nach altem Brauch diese Weiße anschließen pflegt. Weiße Woche! Schon der Gedanke daran wirkt lieblich und erfreulich, denn fällt einem sofort schneeweiße Linnen und der von Schneeweiß schneeweiß gebede Tischtuch und zarter weißer Hemdenstoff und hauchzarte weiße Gardinen ein, und das alles hat so etwas ungemein Poetisches, daß man gar nicht anders kann als kaufen, obwohl kaufen ja eigentlich etwas sehr Prosaisches ist, weil man immerhin ein bißchen Geld dazu haben muß! Was der Weißen Woche ihr besonderes Gepräge gibt, ist, daß sie für alle Fälle in den Februar fällt, wo ja nicht selten sogar etwas Schnee sich auf dem Erdboden zeigt, und Schnee und weiße Wäsche stimmen ja unter allen Umständen wenigstens in der Farbe zusammen, das heißt mit der Einschränkung, daß aus dem Schnee nicht ganz plötzlich wieder Matsch wird. Wenn wir die Kaufmannschaft bei der Anordnung der diesjährigen Weißen Woche richtig verstanden haben, wollte sie es unter den heutigen schwierigen Zeiten nicht so sehr auf prunkvolle Aufmachung ihrer Waren als auf Gebiegenheit ankommen lassen. Nicht das Wie sollte sprechen, sondern das Was, und man kriegt denn auch überall wirklich recht achtbare, gute Sachen zu mäßigen, bestimmt aber nicht übermäßigen Preisen zu sehen und zu erstehen. Und um es noch ausdrücklich zu sagen: Die Weiße Woche ist durchaus nicht eine Sonderangelegenheit der Hausfrau und der Dame überhaupt, sondern sehr entschieden auch etwas, das das sogenannte härtere Geschlecht angeht. Denn schließlich braucht auch der Mann Wäsche und andere Dinge in Weiß, und es muß nicht immer gleich ein sensatöner Schlafanzug sein — ein Taschentuch oder zwei muß man ja letzten Endes auch haben. Wie man sich überhaupt gewöhnen sollte, zu denken, daß zur Weißen Woche weit mehr gehört, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt. Tischtücher, Bettwäsche, Leibwäsche und viel mehr noch sind ein integrierender Bestandteil der Weißen Woche, und wer sich auf den weißen Markt begibt, findet unbedingt etwas, das er nötig braucht und von dem er nur nicht sofort gewußt hatte, wie nötig er es brauchte. — Also freuen wir uns der Weißen Woche und wünschen wir allen, die irgend dazugehören, daß sie auf ihre Rechnung kommen!

#### Bericht über die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Lützenfeld

für die Zeit vom 16. Jan. — 31. Jan. 1931.

Die allgemeine Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Lützenfeld wurde auch in der zweiten Januarhälfte bestimmt durch die anhaltend geringen Beschäftigungsmöglichkeiten in den Außenberufen und durch die zahlreichen Zugänge aus der Metallindustrie. Neben den vielen Einzelentlassungen hatte die Durchführung von Betriebsstillegungs- und Einschränkungsmassnahmen bei 5 Firmen der Metallindustrie im hiesigen Arbeitsamtsbezirk allein die Entlassung von 153 Arbeitnehmern zur Folge. Die wenigen Außenarbeiten mußten wegen des starken Schnees- und Frostwetters eingestellt und die Arbeiter entlassen werden.

Die Zahl der Arbeitsuchenden ist von 7444 am 15. 1. 31 auf 7852, die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge von 5901 am 15. 1. 31 auf 6174 am 31. 1. gestiegen. Auf 1000 Einwohner des Bezirks entfallen am 31. 1. 31 62,4 Arbeitsuchende und 49 Hauptunterstützungsempfänger.

| Gezählt wurden am 31. 1. 31.                                 |      |        |
|--------------------------------------------------------------|------|--------|
| Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung | 4173 | (4036) |
| Krisenfürsorge                                               | 2001 | (1865) |
| Krisenarbeiter                                               | 70   | (72)   |
| Arbeitsuchende ohne Unterstützung                            | 1608 | (1471) |
|                                                              | 7852 | (7444) |

Diese verteilen sich wie folgt:

|                               |  | Hauptunter-<br>stützungsempf. |     |                     |    | Arbeitsuchende<br>ohne Unterst. |  | Zuj. |
|-------------------------------|--|-------------------------------|-----|---------------------|----|---------------------------------|--|------|
|                               |  | Arbeitsl.-<br>Unterst.        |     | Krisen-<br>Unterst. |    | einschl. der<br>Wohlfahrts-G.   |  |      |
|                               |  | m.                            | w.  | m.                  | w. |                                 |  |      |
| Lützenfeld Stadt              |  | 814                           | 187 | 468                 | 60 | 659                             |  | 2188 |
| Lützenfeld Amt                |  | 277                           | 29  | 224                 | 9  | 167                             |  | 706  |
| (einschl. Gemeinde Hülscheid) |  |                               |     |                     |    |                                 |  |      |
| Halber Amt                    |  | 238                           | 14  | 138                 | 7  | 50                              |  | 447  |
| Kierspe Amt                   |  | 152                           | 13  | 105                 | —  | 43                              |  | 313  |
| Meinerzhagen Amt              |  | 228                           | 11  | 35                  | —  | 47                              |  | 321  |
| Altena Stadt                  |  | 723                           | 73  | 267                 | 12 | 152                             |  | 1227 |
| Werder Amt                    |  | 526                           | 40  | 258                 | 4  | 184                             |  | 1012 |
| Neuenrade Amt                 |  | 93                            | 9   | 77                  | 1  | 69                              |  | 249  |
| Plettenberg Stadt             |  | 261                           | 22  | 158                 | 2  | 194                             |  | 637  |
| Plettenberg Amt               |  | 300                           | 8   | 111                 | 1  | 82                              |  | 502  |
| Herscheid Amt                 |  | 153                           | 2   | 64                  | —  | 31                              |  | 250  |
| Zusammen                      |  | 3765                          | 408 | 1905                | 96 | 1678                            |  | 7852 |

#### Halber

—( Dem Schulamtsbewerber Otto Lausberg, Brünninghausen ist die Verwaltung einer Schulleitung in Brünninghausen, Gemeinde Herscheid, einstweilen übertragen worden. Bis vor kurzem war L. an der Schule zu Hunsdick bei Dahl vertretungsweise beschäftigt.

—!! Lichtspiele Carlshöhe. „Der unsterbliche Lump“, ein Großtonfilm mit Liane Haid, Gustav Fröhlich, H. A. Schlettow und Karl Gerhardt im nächsten Programm der Lichtspiele Carlshöhe. Es ist eine zu Herzen gehende Geschichte einer großen freud- und leidvollen Liebe. Es ist ein echtes Volksstück aus den herrlichen Alpenländern, durchwoben von schönsten Volksliedern, von den Klängen jauchzender Jodler, von Spiel, Gesang und Tanz. Es ist ein mitreißendes Werk, das durch die geniale Erfindung des Tonfilms echtes unmittelbares Leben und Erleben wiedergibt. In seiner tonfilmischen Vollendung bedeutet der Film einen Höhepunkt deutscher Filmkunst. — „Der Tag“ schrieb: „... es gibt wohl kein schöneres Lob für Gustav Fröhlich, als wenn wir ihm sagen: Er war ein Mensch, der uns in seinem Schmerz ergriff... gehört zu den Stärksten, die je in einem Filmbild uns erschütterten... Liane Haid, lieblich, voller Weichheit und Hingabe. Sehr klug mischte der Spielleiter Gustav Heid Ernst und Scherz... und der gesungene und gesprochene Ton hält mit dem bewegten Bilde Schritt, nein, er macht es erst zum eigenen Erlebnis...“ — Ausführliches Programm und Vorführungszeiten durch Anzeige in der Donnerstag-Ausgabe.



#### Gedenket der hungernden Vögel!

##### Schalksmühle

—r Am vergangenen Sonntag fand im Lokale Piepenstock eine Versammlung statt, die von einigen Anregern einberufen war, um die Bildung einer Ortsgruppe zum Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie ebenfalls in unserem Orte zur Erörterung zu bringen. Als Referent war Rektor Kurze aus Fagen-Wesle gewonnen, welcher bereits viele Jahre der dortigen Ortsgruppe vorsteht. Rektor Kurze legte in breiteren Ausführungen Zwecke und Ziele des Bundes dar und wurde der Vortrag mit Interesse und Beifall aufgenommen. Nachdem eine längere Aussprache stattgefunden hatte, wurde ein provisorischer Vorstand bestehend aus Erich Hoflage als Vorsitzender, Wilh. Voßloh als Schriftführer und Helmut Mayweg als Kassierer gewählt. Eine Reihe von Aufnahmen konnte getätigt werden. Die nächste Versammlung findet am 7. März ebenfalls im Lokale Piepenstock statt, wozu durch die Zeitungen eingeladen werden wird.

##### Kierspe-Bhf.

—b Wie an anderen Orten, so trug man sich auch am hiesigen Platze seit einiger Zeit mit dem Gedanken einen Funkverein zu gründen. Zu diesem Zweck fanden sich auf Einladung einiger Interessenten im Lokale des Herrn Mentrop zahlreiche Funkfreunde ein, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Herr Postmeister Baum von der hiesigen Postanstalt war ebenfalls erschienen. Auch die örtlichen Radiohändler waren anwesend und bekundeten ihr Interesse. Aus den Kreisen der Interessenten hatte jemand die Versammlung des Lützenfelder Funkvereins besucht und erstattete Bericht über die einzelnen Punkte. Die Ver-

sammlung zeigte dafür Interesse und schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Das Für und Wider wurde besprochen und man beschloß, daß die gewählte Kommission die einmal gegebenen Anregungen weiter verfolgen soll. Die weiteren Vorarbeiten sollen durchgeführt und die Rundfunkhörer von Kierspe-Bhf. und Umgegend zu einer weiteren Versammlung eingeladen werden. Herr Postmeister Baum gab im Verlauf der Versammlung interessante Einzelheiten über die Anmeldung von Geräten bekannt. Die Anwesenden erklärten sich bereit, zu der nächsten Versammlung, deren Zeitpunkt nach festgesetzt wird, weitere Interessenten einzuladen.

**Nummenohl.** Das der Firma Griesenbeck & Co. gehörige, an der Volmestraße gelegene Wohnhaus mit Gartengrundstück ging durch Kauf in den Besitz des Konsumvereins G. m. b. H. Schalksmühle über. Dieser beabsichtigt, seine hiesige Verkaufsstelle in Kürze in das neu erworbene Geschäftslokal zu verlegen.

**Yserlohn.** Selbstmordversuch in einer Apotheke. Am Samstagnachmittag erschien in einer Apotheke der etwa 40jährige Arbeiter P. und verlangte Kleejals. Nach der Verwendung befragt, gab er an, daß er sich vergiften wolle. Daraufhin versuchte der Apotheker, das Kleejals dem Käufer zu entreißen. Da bei dem Ringen etwas Kleejals auf den Boden gefallen war, legte P. eine kleine Menge auf. Ein Schupoamter brachte ihn zur Polizeiwache, von wo er ins Krankenhaus gebracht wurde. Innere Verletzungen hat er nicht davongetragen. Familienverhältnisse sollen der Grund des Selbstmordversuches gewesen sein.

**Grevenbrück.** Ein Reisender, der mit dem Strafgefangenen in Konflikt geraten war, wurde von dem Gendarmen aus Finnenrop in den Feuerwehrturm eingesperrt. Auf bisher unbekannter Weise entstand in dem Turm gegen Abend ein Feuer, das der Gefangene natürlich nicht löschen konnte. Selbstverständlich konnte sich der Inhaftierte auch nicht durch die Flucht retten. In seiner Verzweiflung rief er aus Leibesträften um Hilfe. Kein Mensch hörte die Notrufe des bereits von Flammen umhüllten Mannes, bis im Augenblick höchster Not ein Arbeiter vorbei kam und die Gendarmerie benachrichtigte. Als diese das Verließ öffnete, lag der Arrestant bereits bewusstlos am Boden. Mit schwerer Rauchvergiftung und Brandwunden wurde der Mann ins Meggener Krankenhaus eingeliefert. Der Vorfall hat in der Bevölkerung begreiflicherweise starke Erregung hervorgerufen. Es ist um so unverständlicher, als in Grevenbrück ein Gefängnis am Amtsgericht besteht, wozu sonst immer die Arrestanten geschafft werden.

**Auf dem Schnee.** Nachtritt der Tod den Menschen an. Der im fünften Lebensjahrzehnt stehende Schreiner Emil Mempel (Auf dem Schnee) wollte seinem Sohne das Mittagessen bringen. Als er zur bestimmten Zeit nicht auf dem Bahnhof Krudel war, ging sein Sohn, ihn abzuholen. An einer einsamen Stelle der Straße fand er seinen Vater leblos vor. Der hinzugerufene Arzt stellte fest, daß der Tod infolge Herzschlages eingetreten war.

**Hamm.** Der Monheimer Raubmörder der gefaßt? Auf Grund eines Polizeifunkspruchs wurde in Hamm ein auf der Wanderschaft befindlicher Mann verhaftet, der verdächtig ist, den Raubmord an dem Händler May Ulbrich in der Nähe des Gutes Laacherhof bei Monheim verübt zu haben. Der Verhaftete wurde nach Düsseldorf übergeführt.

**Minden i. W.** Motorradfahrer in Fußgängergruppe geraßt. In der Nähe des Restaurants „Grille“ saute ein Motorradfahrer in eine Fußgängergruppe. Eine Frau erlitt dabei einen Schädelbruch und ein neunjähriger Knabe trug schwere innere Verletzungen davon. Ob er m. dem Leben davonkommt, ist fraglich. Dem Vernehmen nach ist der Motorradfahrer nicht ganz nüchtern gewesen.

#### Nah und Fern

○ Vor Glück gestorben. Das Opfer seines Glücks wurde ein Stammaast der Farmer Trabrennbahn bei Hamburg. Er erlag nach Schluß des letzten Rennens im Restaurant einem Schlaganfall, nachdem er im Schlussspielen durch eine 100-Mark-Sieg-Wette die Sensationsquote von 298 zu 10, also fast 3000 Mark, gewonnen hatte. Die frohe Überraschung hatte den Wetter derartig erregt, daß er tot vom Stuhl fiel.

○ Raubüberfall auf der Treppe. Im Treppenhause eines Hauses in der Frierischen Straße in Frankfurt a. M. wurde auf die Metzgersfrau Luise Eggert ein Raubüberfall verübt. Als die Frau sich auf der Treppe befand, kam ihr ein unbekannter Mann entgegen, der ihr einen Schlag auf den Kopf versetzte, so daß sie, aus einer Kopfwunde blutend, bewusstlos zusammenbrach. Der Täter entriß der Bewußtlosen eine Aktentasche mit 9000 Mark und entkam.

○ Kommt das „Ewige Bündholz“? Der Erfinder des „Ewigen Bündholzes“ ist aus Wien in Berlin eingetroffen, um dort Verhandlungen mit einem internationalen Konsortium zu führen. Bei der Erfindung handelt es sich bekanntlich um die maschinelle Herstellung von Streifen einer chemischen Mischung, die sich an einer Reibfläche entzündend läßt, nach kurzer Zeit aber infolge der beim Brennen sich entwickelnden Gase von selbst erlischt, so daß sie immer wieder angezündet werden kann.

○ 28 Mann am Galgen. Die Stadt Menemen in der Türkei war der Schauplatz einer furchtbaren Justiz. 28 Angeklagte, die in dem Prozeß wegen der Derwischrevolte zum Tode durch den Strang verurteilt worden waren, wurden gehängt. Das Kriegsgericht hatte 32 Galgen an verschiedenen Stellen der Stadt errichten lassen. Die Nationalversammlung in Angora bestätigte aber „nur“ 28 Todesurteile. Vier Verurteilte wurden zu langen Kerkerstrafen begnadigt.

#### Die Bombe auf dem Trödelmarkt.

Drei Personen bei einer Explosion getötet.

Eine furchtbare Explosion ereignete sich in Budapest auf einem Trödelmarkt. Anläßlich eines Feldzuges gegen die Ratten hatte die Stadthauptmannschaft die Räumung der Böden und Keller in zahlreichen Häusern von dem dort lagernden Gerümpel angeordnet. Bei diesem großen Aufräumen hatten Trödel die verschiedenen Gegenstände gekauft und sie auf dem Trödelmarkt aufgebaut.

Unter dem alten Gerümpel muß sich nun auch eine Granate aus der Kriegszeit befunden haben, die mit lauter Detonation explodierte. Von den umherliegenden Sprengstücken wurden drei Personen getötet, dreizehn schwer und viele leicht verletzt. Bei der Panik, die sich der Menge bemächtigte, wurden viele Männer und Frauen niedergetreten.

